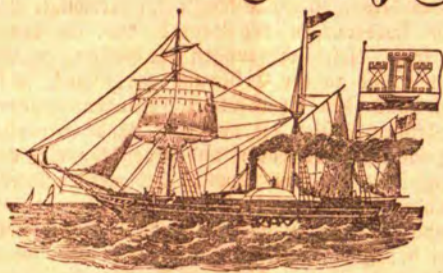


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 250.

Memel, Freitag, den 25. Oktober.

1878.

Tages-Chronik.

Den 25., Nachm. 2 Uhr, Rosenstraße 4 Auktion von Möbeln; 4 Uhr, bei Justizrath Doobe Verkauf des Barkschiffes „Aurora“; Abends 8 Uhr, im Restaurant Masunat kameradschaftliche Versammlung.

Criminal-Politisches.

II. (Schluß.)

Es entspricht weder unseren Fähigkeiten — denn ein Laie in juristischen Dingen ist es, der dieses schreibt — noch unserer Aufgabe, sachmännische Erörterungen hier zum besten zu geben, sondern es gilt uns ausschließlich, an konkreten Beispielen zu zeigen, in welcher Weise es uns wünschenswerth erscheint, daß der Richter in seinen Erkenntnissen überall das treffe, was dem öffentlichen Rechtsbewußtsein gemäß ist.

Im ganzen Reiche kennt man die berühmten Berliner Miethskontrakte, welche den Hauswirth zum Pascha, den Miether aber rechtlos machen. Nach diesen Miethskontrakten hing es überall nur von dem guten Willen des Hauswirthes ab, ob derselbe einen Miether heute oder morgen executiren und demselben neben großen Unbequemlichkeiten noch erheblichen Schaden am Vermögen zufügen wollte. In der Zeit der Wohnungsnoth sind derartige Fälle zu Hunderten vorgekommen, und die Richter an der betreffenden Berliner Stadtgerichtsdeputation hatten mit ihren Erkenntnissen in den meisten Fällen die brutalste Vergewaltigung zu sanctioniren. Die Herren boten in jedem einzelnen Falle allen Scharfsinn auf, um in dem Miethsvertrage eine noch so kleine Lücke zu finden. Die Spur einer Lücke genügte, um den klagenden Hauswirth abweisen zu lassen. Die Folge davon war eine immer schärfere Fassung der Miethskontrakte, so daß die Zeitungen nur selten die Genugthuung hatten, den Erfolg richterlichen Scharfsinnes gegenüber unbilliger Vergewaltigung zu preisen.

Einen noch schmälicheren Auf als die Berliner Wohnungskontrakte genießen die Möbel- u. Mieth- oder Leihverträge. Die Tausende und aber Tausende, welche Anschaffungen machten, ohne dieselben alsbald voll bezahlen zu können, mußten sich in den meisten Fällen dazu verstehen, formell die Gegenstände zu leihen, welche sie thatsächlich kauften. Der angelegliche Leihvertrag bestimmte, daß bis zur letzten Ratenzahlung (welche Mietzahlung genannt wurde) die Gegenstände Eigenthum des Verkäufers (Vermiethers) blieben, daß eine unpünktliche Zahlung einer Rate alle vorherigen Zahlungen versallen machte. — Erschreckend oft ist es vorgekommen, daß auf Grund solcher Leihverträge ein Armer den größten Theil der Kaufsumme vergeblich gezahlt hatte, erschreckend oft, daß ein Armer, welcher auch nur einen Theil des zumeist bezahlten Geräthes verlor oder verkaufte, noch dem Strafrichter verfiel.

In keinem dieser Fälle trifft den Richter ein Vorwurf, aber jeder dieser Fälle ist eine Beleidigung der öffentlichen Moral. Wie anders wäre es gewesen, wenn es hier dem Richter freistand, das öffentliche Rechtsbewußtsein zu verhöhnen durch die Erklärung, daß Verträge nach Art der angegebenen gröblich gegen die gute Sitte verstoßen und darum gar keinen oder doch nur insoweit Rechtsschutz genießen, als sie im Einklange stehen mit den guten Sitten? Wir wissen nicht, ob es im juristischen Sinne eine causa turpis ist, was in jenen Verträgen bedungen wird; das aber wissen wir gewiß, daß es im rechtlichen Sinne eine causa turpis, ein schmälicher Handel ist!

Daß es nichts so Außerordentliches ist, was wir hier verlangen, mag uns ein anderes Beispiel zeigen, wo der Richter einem Vertrage um seines Objectes willen den Rechtsschutz absprach.

In Hamburg, wie in verschiedenen anderen Städten auch, existirten bekanntlich bis zu der vor nicht langer Zeit erfolgten richtigen Auslegung der bezüglichen Vorschriften der Reichsverfassung — welche richtige Auslegung und Anwendung wir übrigens dem vormaligen Reichstagsmitgliede, dem schneidigen Juristen Banks aus Hamburg zu danken haben — gewisse Häuser, in denen mit obrigkeitlicher Concession ein Weinausschank (u. A.) betrieben wurde. Diese Wirtschaften trugen ihren In-

habern mehr oder weniger reiche Einkünfte und bildeten ein entsprechendes Vermögensobject, und waren oft Gegenstand von Verkäufen. Als das reichsgesetzliche Verbot Kraft gewann, kam es in Hamburg z. B. wiederholt zu Prozeßen deswegen, weil die Käufer sich weigerten, den bedungenen Preis für das inzwischen durch jenes Verbot erheblich entwerthete Object zu erlegen. Hier erkannte der Richter dahin, daß die bezüglichen Verträge Anspruch auf Rechtsschutz überhaupt nicht haben sollen. Wir sind weit davon entfernt, diesen Richterspruch als fällig kritisiren zu wollen; wir machen nur darauf aufmerksam, daß die richterlichen Beamten eines Staates für des Rechtsschutzes unwürdig erklärten, was die Verwaltungsbeamten desselben Staates concessionirt hatten, und wovon der Staat — non olet beträchtliche Steuern erhob! Es will uns bedünken, als ob in den oben angeführten Fällen die Verweigerung des Rechtsschutzes der öffentlichen Moral noch mehr geschmeichelt haben würde, als in dem letztangeführten Falle.

Dieses Gebiet ist ein ungemein fruchtbares, und wir müßten wohl, daß in dieser Richtung von sachmännischer Seite Forderungen angestellt und der öffentlichen Meinung unterbreitet würden. Wir erwähnen zum Schluß nur noch eines, das auf Interesse Anspruch hat, weil es das in jetziger Zeit soviel behandelte Thema der Wucherfreiheit berührt.

Uns ist ein Fall bekannt geworden, daß eine Frau Scheidungsklage anstregte und ihre Klage damit begründete, daß der Ehemann ein ehrloses Gewerbe, nämlich Wucher treibe. Obwohl nun der Einwand erhoben wurde, daß der Wucher gesetzlich gestattet sei, aus dem gewerbsmäßigen Wucher also auch kein Scheidungsgrund hergeleitet werden dürfe, lautete doch das letztinstanzliche Erkenntniß dem Klageantrage gemäß, indem ausgeführt wurde, daß das Gesetz wohl die Strafbarkeit des Wuchers aufgehoben habe, daß aber damit der Wucher nicht aufgehört, ehrlos zu sein; die Scheidungsforderung der Frau erfahre ihre Begründung nicht in der Bestrafung, welcher der Mann eventuell sich aussetzt, sondern in der ehrlosen Gesinnung, welche das Wuchergewerbe voraussetzt.

Wenn der Wucher so ehrlos macht, daß er die Trennung der festesten Bande vor dem Staatsgesetz hinreichend begründet, sollte er dann noch unbedingten Anspruch auf Rechtsschutz haben?

Wir verkennen keinen Augenblick, daß hier ein äußerst vorsichtiges Vorgehen dringend geboten ist, weil sonst die Grundlagen jedes Handelsverkehrs schwer erschüttert, der Kredit leicht gänzlich untergraben werden könnte.

Wir meinen aber, daß das bloße Gehelassen keinen anderen Vorzug als den der Bequemlichkeit hat. Heute mehr als je ist es nöthig, an diese Probleme muthig heranzutreten, deren glückliche Lösung unser ganzes öffentliches Leben in heilsamster Weise umgestalten würde.

Politische Aepfersicht.

r. Memel, den 24. Oktober.

Die parlamentarische Erklärung über die Gründe, welche den Reichstag veranlaßt haben, in der eben abgeschlossenen Session von einer Debatte über die handelspolitische Lage abzusehen, ist vom 19. Oktober, also dem letzten Tage der Session, datirt und zählt die Unterschriften von 203 Abgeordneten. Die beiden conservativen Parteien und das Centrum sind beinahe vollständig vertreten, auch mit ihren Landwirthen aus dem östlichen Provinzen Preußens und aus Baiern, dann die „Gruppe“ ferner eine Reihe von Nationalliberalen aus dem Norddeutschen Industriebezirken und aus Süddeutschland, die beiden Demokraten Hürle und Kopyer und der eine Fortschrittler Hilt aus Nassau. Die Blätter hatten auch Ludwig Löwe, Streit und Schwarz als Unterzeichner genannt, aber ihre Namen finden sich nicht unter der Erklärung, obgleich von dem Letzgenannten feststeht, daß er stark schutzöllnerische Ansichten hegt. Von den Sozialdemokraten und Polen hat Niemand unterschrieben, dagegen fehlen die dem Centrum angehörigen Halypolen Michalski (Landkreis Danzig) und Prinz Radziwill (Weusthen) nicht. Auch der Sohn des Reichstanzlers hat unterzeichnet. Von den fünfzehn Abgeordneten der Reichslande, von denen freilich feststeht, daß sie sämmtlich

schutzöllnerisch gesinnt sind, fehlen wohl aus zufälligen Ursachen ganze zwei Drittel: es haben nur die fünf Herren Grad, Guerber, Schneegans, Simonis und Winterer unterzeichnet. Der Inhalt der Erklärung ist ein so unbedenklicher, daß ihn der ganze Reichstag hätte unterzeichnen dürfen, wie ja auch die entschieden freihändlerischen Abgeordneten die sachlich übereinstimmende Erklärung abgegeben haben, daß sie eine Politik des Abwartens für geboten halten. Für die zukünftige Parteigruppierung in wirtschaftlichen Fragen ist die Erklärung immerhin bedeutungsvoll.

Eine ganz profaische Geldfrage bildet jetzt in Oesterreich den Gegenstand der Konflikte. Bis jetzt hat die Okkupation von Bosnien bereits mehr als 25 Millionen über die seiner Zeit bewilligte Summe von 60 Millionen hinaus gekostet und täglich vergrößert sich die Etatsüberschreitung. Die Regierung tritt nun vor das Parlament und verlangt Indemnität für diese Etats-Sünden. Wenn man sich nun an die Andrassy'schen Versprechungen erinnert, die bewilligten 60 Millionen sollen durchaus nicht aufgebraucht werden und nur die moralische Kraft Oesterreichs erhöhen, wenn man ferner bedenkt, wie vertrieben in Oesterreich die Auffassungen sind über den Werth der Okkupation und wenn man endlich die große Geldnoth in Oesterreich in Betracht zieht, dann kann man sich leicht ein Bild machen von den heißen parlamentarischen Kämpfen, die nun in Wien und Pest bevorstehen.

Auch in Rußland ist es die Geldnoth, welche kräftiger den Staat im Zaume hält als es sämmtliche europäischen Verträge gekonnt hätten. Finanzminister Greigh befindet sich bekanntlich auf einer Pilgerfahrt durch die kontinentalen Hauptstädte, um über eine Anleihe zu unterhandeln. In Berlin sind ihm dilatorische Bescheide von den dortigen Bankiers zu Theil geworden, in Paris aber erhielt er, wie man der Frankfurter Zeitung von dort berichtet, von Rothschild eine sehr robust motivirte Absage. Dem autokratisch regierten Rußland weigerte sich Rothschild, einen Credit zu gewähren, weil dasselbe keine Garantien biete; bevor nicht eine Konstitution erlassen wäre, sei an einen solchen nicht zu denken. Diesen Nasenstüber wird man in Petersburg um so schmerzlicher empfinden, als der Credit eine Lebensfrage für das mit Papiergeld überschwemmte Rußland geworden ist, und es läge eine Art welthistorischer Ironie darin, daß Rothschild es auf sich genommen hat, das „Exoriare aliquis“ an dem nordischen Coloss zu verwirklichen.

Aufrichtig zu bemitleiden ist auch der gute Prinz Napoleon, der unschuldige Lulu. So ist es denn unabänderliche, grausame Wahrheit, so hat er denn zum zweiten Male mit seiner Brautwerbung Unglück gehabt und einen Korb bekommen. Schon war alles zur Verlobung zwischen der Prinzessin Thyra von Dänemark und dem Prinzen Napoleon vorbereitet, da — in der letzten Minute, trat ein anderer Bewerber auf — der Herzog von Cumberland. Er hatte das Glück und führte die Braut heim, dem Lulu vor der Nase weg. Nicht die Aussichten auf irgend welche Throne, sondern der gegenwärtige Geldbesitz der Bewerber ist bei der Entscheidung am Hofe von Kopenhagen ausschlaggebend gewesen, nicht die Hoffnung auf eine Krone, sondern die Anzahl der goldenen Doppelkronen, welche die Freier ihr eigen nennen, war maßgebend. Nur weil der Herzog von Cumberland weit reicher ist als Prinz Napoleon, erhielt er die Hand der Prinzessin Thyra. Seitdem König Friedrich VII. von Dänemark das ganze Hausvermögen an seine morganaistische Gemahlin, die Gräfin Danner, verschwendet hat, ist der Dänische Hof auf die targe Civilliste von 375,000 Thalern angewiesen, also verhältnißmäßig sehr arm. Da ist denn der enorm reiche Hannover'sche Prinz, der Herzog von Cumberland, wie er sich jetzt nennt, eine brillante Partie, und nur deshalb wurde er dem Prinzen Napoleon vorgezogen.

Die Rede, welche Marschall Mac Mahon gestern bei der feierlichen Preisvertheilung an die Aussteller hielt, war trotz ihres tarken politischen Inhalts sehr correct und wird allenthalben guten Eindruck machen. Die Franzosen mußte es freuen, daß der Präsident bei dieser Gelegenheit die unbedingte Achtung vor den bestehende

Einrichtungen, d. h. vor der Republik, aussprach, und im Auslande wird man den Satz beifällig aufnehmen: „Wir sind vorsichtiger und arbeitsamer geworden.“ Das Wort „vorsichtig“ ist sehr gut gewählt, denn die ganze Politik des Kaiserreichs, welche schließlich nach Sedan führte, bestand aus Unvorsichtigkeiten. In Berlin wird die Rede des Marschalls ein besonders freundliches Echo finden und mit dazu beitragen, jenen Gerüchten zu begegnen, die Beust's Ernennung zum Oesterreichischen Botschafter in Paris etwa hervorrufen konnte. Es steht im innigsten Zusammenhange mit der Rede Mac Mahon's, wenn mehrere Pariser Blätter dem Grafen Beust zu Gemüthe führen, er möge ja nicht glauben, daß Frankreich heute ein günstiger Boden für Intrigen gegen Deutschland sei. Die „France“ thut das in einer Weise, die Oesterreich unnützlich beleidigt, aber jedenfalls ungemein charakteristisch ist für die nüchterne Auffassung der Dinge, die sich in Frankreich geltend macht. Die „France“ schließt ihren Artikel mit den Worten: „Herr v. Beust kann nach Paris kommen, er wird hier alle die Rücksichten finden, die seiner hohen Stellung, seiner Vergangenheit und seinem unfehlbaren Talente gebühren. Man wird aber kein Geschäft mit ihm machen, er hat den bösen Blick.“

„Macht was ihr wollt. Das Ergebnis liegt in Gottes Hand!“ So lautet in lapidarer Kürze die Botschaft, welche der Emir von Afghanistan dem Vizekönig von Indien gefendet hat. So redet der Asiatische Fatalismus, in diesem Falle freilich mit einem stetig sich erweiternden Hintergrunde von hilfswilligen Russischen Bataillonetten an seiner Nordgrenze, die schon zu Anfang des Streites sich auf beiläufig zwanzigtausend beliefen. Die Daily News hat unzweifelhaft Recht, wenn sie jener Antwort des Emir gegenüber den Krieg für unvermeidlich erachtet, aber trotzdem ist ein Winterfeldzug ganz unwahrscheinlich. Afghanistan ist an seiner Indien zugekehrten Seite ein zehnfach potenziertes Montenegro, und die Passage durch den über berücksichtigten Schipla-Paß wäre Kinderpiel gegen eine Forcierung gewisser Afghaniischer Pässe bei einer Schneelage von Manneshöhe.

Deutsches Reich.

≈ Berlin, 22. Oktober. Das Sozialisten-Gesetz, das, wie wir bereits gestern meldeten, sofort nach Beendigung der Sitzung des Bundesraths noch dem Kronprinzen in Potsdam zur Vollziehung unterbreitet wurde, ist noch gestern von demselben unterzeichnet worden und wird bereits in den heute Abend ausgegebenen Nummern des Reichsgefesblattes und des Reichsanzeigers veröffentlicht. Dasselbe trägt den Datum des 21. Oktober. Die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze, welche, wie wir bereits gestern ebenfalls mittheilten, in der gestrigen Sitzung des Bundesraths die Genehmigung dieser Reichsförperschaft erhielten, werden voraussichtlich morgen in den genannten offiziellen Blättern publizirt werden. Diese Ausführungsbestimmungen sind ziemlich umfangreicher Art und enthalten die Darlegungen über die Handhabungen des neuen Gesetzes, welche namentlich — wie dies ja auch dem Wortlaute des Gesetzes entspricht — den einzelnen Landesregierungen und deren Spezialorganen übertragen werden. Der Bundesrath und die Reichsregierung sind von den Ausführungsbestimmungen vollständig unberührt geblieben. Die Aufgabe des Bundesraths wird es nun noch sein, die neun Mitglieder derjenigen Kommission zu ernennen, welche die Recurs-Instanz für den Fall der gegen die Maßnahmen der Landesregierungen und deren Organen zu erhebenden Beschwerde bilden werden, und dann noch das Regulativ festzustellen, nach welchem (nach § 27 des Gesetzes) der Geschäftsgang bei der Kommission geordnet werden soll. Dieses Regulativ wird jedoch voraussichtlich erst in einer späteren Sitzung des Bundesraths zur Bestätigung gelangen, da § 27 des Gesetzes ausdrücklich vorschreibt, daß die Kommission dieses Regulativ für die Handhabung ihres Geschäftsganges selbst entwerfen soll; es muß daher zuvörderst eine Constituirung der Kommission vorangehen. Dies letztere dürfte sich jedoch voraussichtlich bald vollziehen, da, wie wir hören, in der heut stattgehabten Sitzung des Preussischen Staatsministeriums bereits die Frage zur Berathung gelangt ist, welche Personen für die Mitgliedschaft dieser Kommission in Aussicht zu nehmen seien. Wie es ferner heißt, wird der Bundesrath bereits morgen eine Sitzung abhalten und zu der Wahl dieser Kommissionsmitglieder schreiten, von denen vier dem Bundesrathe angehören und fünf aus dem höchsten Gerichte des Reichs oder der einzelnen Bundesstaaten entnommen werden müssen. Ebenso dürfte auch der Kronprinz nach erfolgter Wahl der Kommission im Namen des Kaisers sofort die Ernennung des Vorsitzenden und dessen Stellvertreter vollziehen, welcher aus der Zahl der vom Bundesrath gewählten Personen zu entnehmen ist. Die Kommission dürfte demnach in der Lage sein, noch in dieser Woche sich zu konstituiren und das Regulativ für Handhabung ihres Geschäftsganges festzustellen, so daß mit Ende dieser Woche der ganze zur Ausführung des neuen Gesetzes erforderliche Apparat organisiert und in Thätigkeit gesetzt ist.

Die zur freien volkswirtschaftlichen Vereinigung im Reichstage (Schutzvöller) gehörenden Abgeordneten — 203 an der Zahl — erlassen folgende vom 19. October datirte Erklärung: In den weitesten Kreisen des Deutschen Reiches sieht man mit Spannung einer endlichen klaren Entschliessung der verbündeten Regierungen rückwärts der Grundlagen des Deutschen Handelsverkehrs mit dem Auslande entgegen. Es lag deshalb nahe und ist vielfach verlangt worden, daß der augenblicklich versammelte Deutsche Reichstag die hiermit zusammenhängenden Fragen behufs Klarstellung der handelspolitischen Wege und Ziele

der Reichsregierung in den Bereich seiner Verhandlungen zöge. Die unterzeichneten Reichstagsmitglieder geben dem Bedauern Ausdruck, daß ein solches Vorgehen nicht möglich war, weil der Zweck der diesmaligen Zusammenberufung des Reichstages lediglich der Beschlußfassung über das Sozialisten-Gesetz galt, und weil die Erhebungen über die wirtschaftliche Lage und die Lebensbedingungen mehrerer der wichtigsten Gewerkszweige Deutschlands noch nicht abgeschlossen sind. Um aber dem Mißverständnisse vorzubeugen, daß es in der Vertretung des Deutschen Volkes an dem nöthigen Interesse für berechnete handelspolitische Forderungen des Landes und an dem festen Willen fehle, diese Forderungen zur Geltung zu bringen, halten wir uns zu der Erklärung verpflichtet, daß wir lediglich aus den ange deuteten Gründen während der gegenwärtigen Session die von dem Lande erwartete Anregung nicht gegeben haben und geben konnten, daß wir aber angesichts der Handelspolitik der meisten Deutschland umgebenden Länder — in Erkenntniß der den Volkswohlstand schädigenden Mängel des Deutschen Zolltarifs und bei der Fortdauer der auf der Deutschen Gewerks-thätigkeit und Landwirtschaft lastenden Krisis — eine auf das Resultat sorgfältiger Prüfungen und sachgemäßer Abwägungen gestützte Reform des Deutschen Zolltarifs für nothwendig halten und demgemäß entschlossen sind, für dieselbe in der nächsten ordentlichen Session des Deutschen Reichstages einzutreten. Obgleich von verschiedenen handelspolitischen Gesichtspunkten ausgehend, finden sich die Unterzeichneten doch in dem Grundgedanken vereinigt, daß die schwierigen Fragen der Deutschen Handelspolitik nicht lediglich nach den Schlagwörtern von Freihandel und Schutzzoll gelöst werden können, daß es vielmehr entscheidend darauf ankommt, die wirklichen und vermeintlichen Gegensätze der Interessen mit Sachkenntniß, Umsicht und Vaterlandsliebe auszugleichen.

Die Einberufung des Preussischen Landtages wird nach den jetzt getroffenen Bestimmungen voraussichtlich zum 14. November erfolgen. In den Preussischen Ministerien ist man eifrig bemüht, das gesammte Material, welches der Landesvertretung vorgelegt werden soll — velleicht mit Ausnahme einiger kleineren Vorlagen — bis dahin möglichst fertig zu stellen, um den früheren Klagen über mangelnde Beschäftigung vorzubeugen und den beiden Häusern des Landtages Arbeit in reichem Maße zu bieten. Die Vorlagen werden zum Theil dem Abgeordnetenhaus, zum Theil auch dem Herrenhaus zugehen, um durch gleichzeitiges Tragen dieser beiden Häuser möglichst die Dauer der Session abzukürzen und ein gleichzeitiges Tragen von Landtag und Reichstag zu verhüten. Wir fürchten jedoch, daß dies wie früher so auch jetzt nur ein frommer Wunsch verbleiben und der befürchtete Uebelstand auch bei der bevorstehenden Session sich einstellen wird.

△ Berlin, 22. Oktober. Die Nachricht, daß am Sonnabend Nachmittag, als der Reichstag im Begriff war, das Sozialistengesetz zu votiren, die gesammte Berliner Schutzmannschaft consignirt worden sei, wird von gewisser Seite in Abrede gestellt. Uns scheint dieselbe aber keineswegs der Begründung zu entbehren, da schon am Sonnabend in Reichstagskreisen eine hierauf bezügliche Nachricht zirkulirte und allgemeinen Glauben fand. Sozialistischerseits wird dieselbe selbstverständlich voll und ganz aufrechterhalten. Die „Berliner Freie Presse“ ist über diese, vom Polizeipräsidium angeblich angeordnete, Vorsichtsmaßregel im hohen Grade entrüstet. Wenn man, bemerkt sie, geglaubt, die Bevölkerung (!) Berlins werde ihren Unwillen über die Annahme des Sozialistengesetzes in öffentlicher Weise kundgeben, so habe man sich geirrt! Das Volk wisse gegebene Gesetze besser zu respectiren, wie — seine Vertreter, solche zu machen. — Auch wir haben keinen Augenblick daran gezweifelt, daß in unseren Arbeiterkreisen ein viel zu gesunder Sinn herrscht, als daß es einigen sozialistischen Heißspornen gelingen könnte, dieselben zu ungesetzlichen Handlungen mit sich fortzureißen. Wenn aber das genannte Blatt meint, daß die sozialdemokratische Agitation die Arbeiter auf eine früher nie gekannte, sittliche Höhe gehoben, so heißt das doch offenkundigen Thatsachen gegenüber, den Mund etwas zu voll zu nehmen. Wenn es nach dem Willen einiger dieser professionellen Agitatoren ginge — Herr Hasselmann hat uns ja in dieser Beziehung eine recht erfreuliche Perspektive eröffnet — dann würde die geschmähte polizeiliche Vorsichtsmaßregel keineswegs ganz nutzlos gewesen sein; aber soweit eben noch ein gesunder Sinn in unseren Arbeiterkreisen vorhanden ist, der sich auch in dieser ganzen Arbeiterbewegung unzweifelhaft zu erkennen giebt, hat er sich in denselben trotz aller aufrührerischen Agitation aus einer früheren Zeit zu erhalten gesucht und deshalb halten wir auch jede Furcht, als ob es bei der Ausföhrung des Sozialistengesetzes an den Arbeitercentren zu Ruhestörungen kommen könnte, für unbegründet. Wir glauben, daß selbst unsere Polizeibehörde von dieser Furcht vor dem rothen Gespenst noch nicht angekränkt ist; wenn sie trotzdem Maßregeln getroffen hat, um allen Eventualitäten gegenüber vorbereitet zu sein, so dürfte die Ursache hierfür zum Theil auch darin zu suchen sein, daß der Sonnabend-Abend aus nahe liegenden Gründen mehr wie jeder andere Tag geeignet ist, eine etwas aufgeregte Volksmenge zu Ausschreitungen zu veranlassen.

Die sozialdemokratischen Blätter sind fast sämmtlich in der Hütung begriffen. Sie vermelden ihr Eingehen und empfehlen zugleich ein neues Blatt, von welchem eine Probenummer beigelegt ist. So heißt die Breslauer „Wahrheit“ fürderhin „Breslauer Tageblatt“, und die „Chemnitzer freie Presse“ will es versuchen, als „Chemnitzer Beobachter“ den Gefahren des Ausnahmegesetzes

zu entfliehen. Der Leipziger „Vorwärts“ wird sich demnach in eine „Reform“ metamorphosiren.

Rußland.

R. Von der Russischen Grenze, 22. Oktober. Aus Riga wird unter dem 18. Oktober berichtet: Trotz des regen Lebens an der Börse will das Exportgeschäft noch immer nicht recht in Fluß kommen, wenigstens kommt zur Berichterstattung von den Abschlüssen zu wenig an die Öffentlichkeit. Namentlich hüllen sich die für Säe-leinsamen gezahlten Preise in undurchdringliches Dunkel, während gerade dieser Artikel die Aufmerksamkeit unserer Kaufleute jetzt am meisten in Anspruch nimmt. Bis zum 17. d. M. sind ca. 20,000 Tonnen Säeinsamen zugeführt und davon ca. 4600 Tonnen verpackt worden. Drujaner Schlagleinsamen wurde mit 1 Rbl. 40 Kop. über das Maß bezahlt. Russische 115pfündige Steppensaat bedangt 1 Rbl. 65 Kop. pro Pud und bleiben dazu Abgeber. 120pfündiger Roggen wurde Mehreeres zu 79 Kop. pro Pud gemacht und bleiben dazu Nehmer, Verkäufer halten auf 80 Kop. Dreier Hafer ging noch Einiges zu 73 Kop. pro Pud um. Ungedorrter Hanfsamen wurde zu 125 Kop., gedorrter zu 135 Kop. pro Pud gemacht. Kürzler Buchweizengrüße wird zu 115 Kop. Wisjegorka und Prodel zu 120 Kop. pro Pud gehandelt. Schiffe sind bis zum 17. Oktober im Ganzen 2577, davon 2354 aus ausländischen Häfen angekommen und 2546 ausgegangen. — Der Andrang zu den an der Kiewer Universität errichteten weiblichen Curfen, welche am 15. Oktober dieses Jahres eröffnet werden sollten, ist, wie der „Kiewl.“ meldet, enorm. Bereits haben sich 450 Zuhörerinnen für diese Curse inscribiren lassen, und täglich kommt noch neuer Zugang. Von diesen Studentinnen sind etwa 14 pCt. aus Kiew selbst gebürtig, die übrigen rekrutiren sich fast aus allen Gouvernements des Russischen Reichs. Zur Beaufsichtigung der Studentinnen sollen besondere Inspectricen angestellt werden, welche unter Anderem auch verpflichtet sind, die Studentinnen in ihren Quartieren aufzusuchen und das häusliche Leben derselben zu controliren. — Der Pferde Diebstahl hat sich in dem Verditshewischen Kreise in der letzten Zeit zu einem eigenen Gewerbe ausgebildet; in allen südlichen Gouvernements wird darüber Klage geführt. Die Diebe bilden, wie man der „Now. Wr.“ schreibt, unter der Führung eines Hauptmanns Banden und terrorisiren ganze Gegenden. Ein solcher Hauptmann ist ein Einwohner des Dorfes Grischtowzy, Namens Adamowski, der sich solch einen Respect zu verschaffen gewußt hat, daß die Bewohner der umliegenden Dörfer ihm freiwillig Abgaben zahlen, damit er nur ihre Pferde verschont. — Zu der Defraudation in der Odesaer Commerzbank bemerkt die „D. Btg.“: „So haben sich die traurigen Fälle von Beraubung öffentlicher Kassen wieder um einen vermehrt! Leider, leider ist es dieses Mal ein Deutscher, kein leichtsinniger junger Mensch, kein unerfahrenes Opfer erwachender Leidenschaft, sondern ein Mann auf der Höhe der Kultur, in der Vollkraft der Jahre, da der entwickelte Mensch den Umsatz erworbener innerer Schätze beginnt zum Segen Derer, die nach ihm kommen, ob sie auch ihm selber nicht entstammen. Ed. Scheins, das schöne, zierliche Männchen; Hausbesitzer, Stadtverordneter, erblicher Ehrenbürger, in den besten Odesaer Kreisen seit Jahren heimisch, mit 10,000 Rbl. Gehalt beneidenswerth situiert; er, von dem man wenig sprach, von dem ökonomische Ausschreitungen nicht bekannt waren, und doch! Erschüttert saß man an seinem Kopf und fragt sich: ist es möglich? kann es sein? So darf man also keinem mehr trauen! Die Schlange des Mißtrauens soll sich Nester bauen in den Herzen der Bürger Russlands! Jeder soll dem Anderen mißtrauen; welche Aussicht! welche Schande! das Aufsehen ist ein ungeheures. Da ist kein Trost, keine Veröhnung, nur Untergang von Treu und Glauben und, Schande über alle Maßen! — Der schon längst geplante Congreß zur Einführung gleicher Maße und Gewichte in den verschiedenen Staaten soll im nächsten Jahre in Petersburg zusammentreten und zugleich die Einführung einer gleichen Zeitrechnung zur Verhandlung bringen. — Ueber die neue Russische Anleihe, zu deren Negocirung sich bekanntlich der Finanzminister ins Ausland begeben hat, erfährt der „Börsen-Courier“, daß diese Anleihe gegen Verpfändung der aus dem einzuföhrenden Tabaksmopol zu erwartenden Einnahmen contrahirt werden soll. Der Ertrag aus dem Tabaksmopol soll für ganz Rußland auf 65 bis 70 Millionen Rbl. jährlich veranschlagt sein, und diese 70 Millionen sollen sowohl Verzinsung als Amortisation der neuen Anleihe sicher stellen. Die Anleihe soll nicht auf einmal, sondern durch successive Emission von Obligationen effectuirt werden, welche durch die Einnahmen aus dem Tabaksmopol garantirt sind. Die Russ. „Pet. Btg.“ bemerkt zu den vorstehend reproducirten Notizen des „Berl. Börsen-Courier“, daß die Realisirung dieses Projekts noch in weitem Felde sei, da, soweit bisher bekannt geworden, von Rußland aus in dieser Angelegenheit noch keinerlei direkte Unterhandlungen mit dem Auslande angeknüpft worden sind.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. Oktober. Das hiesige Polizeipräsidium hat auf Grund des Sozialistengesetzes vier hiesige Vereine aufgelöst. — Die „Provinzialkorrespondenz“ hebt in einem Artikel, überschrieben „Die Annahme des Sozialistengesetzes“, das vertrauensvolle Zusammenwirken der staats-erhaltenden Mehrtheit im Reichstage mit der Regierung hervor, wodurch ein neues festes Band für alle staats-erhaltenden Parteien auch zu weiterer fruchtbringender Thätigkeit gewonnen worden. Allseitig sei klar erkannt

Anzeigen.

Den am 18. Oktober erfolgten plötzlichen Tod unserer geliebten Schwester, Schwägerin und Tante Emilie V. Drange in Edinburgh, Schottland, zeigen tiefbetrübt an H. Rosenbaum nebst Familie.



Kameradschaftliche Versammlung
Restaurant Maszumat
Freitag, den 25. Oktbr.
Abends 8 Uhr.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: Freitag, 25. d., 5 Uhr.

Handwerker-Verein.
Am 26., Abends 8 Uhr, im Schützenhause
Stiftungs-Ball.

7 Uhröffnung des Lokals.
Billet-Ausgabe Freitag bei Herrn
A. Pertz. Das Fest-Comité.

Restaurant de Passage.

Tägliches Auftreten der Böhmisches Damenkapelle.

Der Frauen-Verein für Armen- und Krankenpflege bittet hiemit seine hilfreichen, treuen Freunde wieder um abgelegte Kleidungsstücke zur Vertheilung an bedürftige Männer, Frauen und Kinder. Jede Gabe dieser Art, sowie auch alte Wäsche und ein bequemer Ruhestuhl wird mit großem Danke von Frau D. Sudermann, Bäckerstraße Nr. 18, entgegen genommen.

Armen-Unterstützungs-Verein.
Von Schiedsmann Herrn G. Sinnhuber sind uns in der Vergleichssache T. contra B. R.-Mark 6 überwiesen worden, wofür besten Dank sagt
der Vorstand.

Versteigerung Hebräischer Bücher.

Sonntag, den 27. Oktober, Nachmittags von 2 Uhr an, soll die Hebräische Bibliothek des Rabbi J. Z. Mecklenburg (Sichronoh librocho), weiland Rabbiner zu Königsberg, in der Wohnung des Herrn S. B. Bernstein, Marktstraße 40, meistbietend verkauft werden. Kenner und Liebhaber guter Hebräischer Bücher werden hierzu freundlichst eingeladen.

Auction.
Freitag, den 25. d. M., Nachmittags 2 Uhr, sollen Umzugshalber diverse Möbel Rosenstraße No. 4, 2 Treppen, meistbietend verkauft werden.

Zum Klavierspielen empfiehlt sich **Rosalie Naujoks**, Schlewiesstr. 25.
Wir verkaufen von heute
Fasbutter von 5 Pfd. ab
à 90 Pf.
Milch-Magazin-Genossenschaft Memel.
Eingetragene Genossenschaft.

Das Pianino-Magazin

von **Ferd. Engels**,
Schwanenstraße 17,
empfiehlt bis Weihnachten zu herabgesetzten Preisen: Pianino's in Nußbaum, Mahagoni und Polifander. — Kabinet-Pianino, genannt Studir-Pianino, schon zu 510 Mk. — Garantie fünfjährig.

Militair-Pensions-Quittungen

zu haben in der Buch- und Stein-druckerei von
F. W. Siebert.

Zu Versicherungs-Abschlüssen für die
Lübecker Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Lübeck
und den
Rheinisch-Westfälischen Lloyd,
See-, Fluss- und Land-Transport-Versicherungs-Gesellschaft München-Gladbach
empfehlen sich
der General-Bevollmächtigte
John Froese,
Comptoir, Friedrich-Wilhelmstrasse 17/18.

Hierdurch erlaube mir mein neu etabliertes
Fleisch- und Wurst-Waaren-Geschäft
einem geehrten Publikum bei Bedarf angelegentlichst zu empfehlen und bemerke gleichzeitig, daß ich bei nur bester und schmackhafter Waare die billigsten Tagespreise notire.
Kloppfleisch und Bratwurst à 60 Pf., sowie Schweinecarbonade à 50 Pf. pro Pfund, sind ebenfalls täglich frisch zu haben in
der **Fleisch- und Wurstwaaren-Fabrik**
von **H. Schmidt**,
im Hause der Frau Jänisch,
(an der neuen Börsebrücke.)

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheint:
Brockhaus' II. Conversations-Lexikon.
Dritte vollständig umgearbeitete Auflage.
Mit zahlreichen Karten und Abbildungen.
Zu 40 Heften zu 30 Pf.
Alle Buchhandlungen führen Bestellungen auf das Werk aus.

Um zu räumen, empfehle ich folgende **Weine** zu herabgesetzten Preisen und zwar:
Med. St. Julien à Mk. 1,25, Bourgogne Nuits à Mk. 2,25, Bourgogne Petit à Mk. 1,40, Muskat à Mk. 1,25, alter Franz à Mk. 1,25, Martobronner à Mk. 2, Rüdesheimer à Mk. 1,50, Arac à Mk. 1,25. **R. de Comin.**

Schwere gestrickte baumwollene Pantentosen in allen Größen empfiehlt
F. Wieland, Thomasstraße 13—14.

Bestes Petroleum empfiehlt zum Winter-Eintaus äußerst billig
A. Badewitz.

Koscheren Schmandkäse,
gesiegelt von Herrn Rabbiner Wohlgenuth, offerirt à 75 Pf. pr. Pfd.
E. L. Krohmann, Friedrichsmarkt 6.

Honigsyrup,
vorzüglich zu Honigwässern und Anchen, empfing und empfehle denselben zur gest. Abnahme
Otto Schiesser.

Droschken-Larise
sind vorrätzig bei **F. W. Siebert.**

Alle Diejenigen,
welche an Gicht, Rheumatismus, an den durch diese Krankheiten entstandenen Lähmungen etc. leiden,
mögen dieselben auch schon alle erdenklichen Kuren erfolglos durchgemacht, auch die Hoffnung, jemals ihre volle Gesundheit wieder zu erlangen, bereits aufgegeben haben, sollten, nachdem sie schon so viel versucht haben, sich auch einmal an **Hrn. L. G. Moessinger in Frankfurt am Main** wenden. Durch dessen Heilverfahren wurden allein in den letzten Monaten viele Hunderte von ihrem Leiden gänzlich befreit und stellt es Herr Moessinger jedem frei, vor Anwendung seiner Kur, welche, nebenbei bemerkt, keine grossen pecuniären Opfer erfordert, sich über seine Erfolge zu informieren, zu welchem Behufe derselbe die Adressen einer grossen Anzahl geheilter Personen aus allen Ständen in einer von ihm gratis zu beziehenden Brochüre zur Verfügung stellt. Das Verfahren erweist sich als ein durchaus rationelles. Herr Moessinger verlangt lediglich vom Kranken eine kurze Beschreibung des Leidens und seines Stadiums und ertheilt alsdann den Patienten seine angemessenen Anordnungen.

Seifen in anerkannt guter Qualität und größter Auswahl,
Eau de Cologne, echte, Parfümerien,
Zahnpasta,
Pomade etc.,
vollwichtige Stearinlichte,
Frisir-, Staub- und diverse andere Kämmen,
Haar-, Taschen- und Kleiderbürsten,
Zahn- und Nagelbürsten,
grobe Borstenwaaren,
Badeschwämme
billigt bei **D. Rudnicki.**

Washlederne Unterbekleider
als bestes Schutzmittel gegen Wind und Kälte empfiehlt
Hugo Huhn, vis-à-vis der Börse.

Neue Steyr. Pflaumen,
empfang und offerirt billig
A. E. Buttkus.

Litionese, das bekannte kosmetische Schönheitsmittel, dient zur Entfernung aller Haut-Unreinigkeiten, à Fl. 3 Mk., halbe Flasche 1,50.
Orientalisches Enthaarungsmittel, à Fl. 2,50 Mk., zur Beseitigung der das Gesicht entstellenden Haare binnen 15 Minuten, z. B. der bei Damen vorkommenden Bartspuren, zusammengebackenen Augenbrauen, der zu weit ins Gesicht gehende Haarwuchs, ohne jeden Nachtheil für die Haut. Erfinder **Rothe & Co.**, Berlin. Generaldepot in Memel bei **Robert Lebell.**

Magdb. saure Gurken
empfang und empfiehlt
E. Appenhagen.

Reinschmeckenden Thee,
gute Waare,
empfehle **D. Rudnicki.**
Den Rest meiner vorjährigen Pflaumen verkaufe à 10 Pf. pr. Pfund.
A. Badewitz.

Russische Manna-Grütze,
à 30 Pf. pr. Pfd.,
empfehle **H. Lundgreen.**

Ein kleines Grundstück in gutem baulichen Zustande, mit Garten, Küchen mit Sparherd, Waschküche und allen Bequemlichkeiten ist unter günstigen Bedingungen zu verk. Näheres Töpferstr. 9—10, oben.

Rechnungsschemas
in allen Formaten
zu haben in der Buch- und Stein-druckerei von
F. W. Siebert.

Eine junge gute **Milchkuh** steht zum Verkauf Mühlenbammstraße 3 u. 4. Das ist auch eine Oberwohnung z. verm.

Eine gute **Ziege** steht zum Verkauf hintere Werftstraße 1.

Bier Restaurationsstiche stehen billig zum Verkauf
E. H. Wiegatz, Baakenstraße Nr. 1.
Mk. 3000 werden gegen Verpfändung eines erstgestellten Hypothekendokuments vom vierfachen Betrage auf einige Zeit gesucht. Gesl. Adressen unter **F. S.** in der Exp. dieses Blattes.

Für unser Material- und Destillations-Geschäft suchen einen Lehrling.
Albert Wilk Nachf.

Ein Mädchen, welches in der Wirtschaft erfahren ist, sucht eine Stellung. Zu erfragen Ferdinandstraße No. 18.
Bedienungsmädchen können sich melden
Schützenplatz.

Ein junges Aufwartemädchen wird bei 3 Thlr. Lohn Baderstraße 5 von sofort gebraucht.

Verpachtung.
Das vor drei Jahren neu erbaute Etablissement „Schönbusch“ mit geräumigen komfortablen Gastzimmern, einer hübschen Privat-Wohnung, Garten und eleganter Kegelbahn, sowie vorzüglichen Wirtschaft-Gebäuden, in welchem eine, im Sommer lebhaft frequentirte Gastwirtschaft betrieben wird, ist zu verpachten. Reflectanten belieben sich in Schmelz zu melden bei
E. Pruss.

Eine möblirte Wohnung von zwei Stuben oder auch getrennt, mit separatem Eingang, hat zu vermieten **B. Stephan.**

Seilerstraße Nr. 3 u. 4, oben, ist eine Wohnung von 3 Stuben, 2 Kammern, Küche, Holzstall, Keller u. Bleiche sogleich zu verm.

Auctions-Termin.

Bekanntmachung.
Verschiedene im Wege der Execution abgepfändete Gegenstände, namentlich: 1 mahagoni Sopha, 1 mahagoni Tisch, 2 mahagoni Kommoden, 1 mahagoni Wäscheschrank, 1 mahagoni Glasschrank und 1 Wandspiegel sollen im Termine
am 1. November 1878,
3 Uhr Nachm.,
in der Wohnung des Tischlermeister W. Reinstrom hier, durch unseren Auktions-Commissarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.
Memel, den 21. Oktober 1878.
Königl. Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter No. 719 der Kaufmann Friedrich Julius Hoffmann zu Memel, Ort der Niederlassung: Memel, Firma: F. J. Hoffmann, eingetragen zufolge Verfügung vom 22. Oktober 1878 am heutigen Tage.
Memel, den 22. Oktober 1878.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns Friedrich Wilhelm Bonacker (in Firma W. Bonacker) zu Memel, ist der Kaufmann Joseph Boenig hier, zum definitiven Verwalter der Masse bestellt worden.
Memel, den 23. Oktober 1878.
Königl. Kreis-Gericht.
Erste Abtheilung.
Der Commissar des Concurjes.

Freitag, den 25. October 1878.

Bericht des Armen-Unterstützungs-Vereins in Memel

über das siebente Jahr seines Bestehens vom 1. October 1877 bis 30. September 1878.

Mit dem abgelaufenen Vereinsjahre ist unser Verein in eine neue Periode seines Geschäftsverlaufs eingetreten, eine neue Aera seines Bestehens und seiner Thätigkeit ist für ihn angebrochen; möge er dieses neue Stadium seiner Existenz beschreiten mit derselben Hingabe an die sich gesteckten Ziele, mit derselben Regsamkeit und Strebsamkeit in allen seinen Unternehmungen, wie er bisher zu wirken und zu schaffen gewohnt war.

Diese neue Periode wird durch zwei wichtige Ereignisse bezeichnet. Erstens ist durch Cabinetsordre Sr. Majestät des Kaisers vom 29. April der Verein zu einer gesetzlich bestehenden Corporation erhoben und sind ihm alle Rechte einer juristischen Person beigelegt; zweitens ist das neu-erbauten Asylhaus des Vereins seiner Vollendung entgegengeführt worden. Es steht fertig da und kann den Armen unter den Armen unserer Stadt, im Ganzen 72 Personen, Schutz und Obdach gewähren. Mit Eintritt dieser Ereignisse ist die Existenz des Vereins aus einer rein zufälligen, ungewissen, bloß geduldeten zu einer festen, definitiven, gesetzlichen geworden.

Das abgelaufene Vereinsjahr war überhaupt das ereignisreichste, welches derselbe bisher erlebt hat. Das kann schon der Umstand darthun, daß noch außer den 12 monatlichen Vorstandssitzungen, noch außer der ausgedehnten Thätigkeit in den 15 Pflegebezirken, weitere fünf Generalversammlungen, die heutige nicht mitgerechnet, und neun außerordentliche Sitzungen des engeren Vorstandes stattfanden. Die Ereignisse des verfloffenen Jahres waren leider nicht lauter freundliche und fördernde; mitten im Vereinsjahr hat eine Versammlung für ein Vorstandsmittglied stattfinden müssen, an dessen Ausscheiden sich Ereignisse aufregender und betrübender Art knüpfen. Der Verein hat diesen schmerzlichen Unfall glücklich überwunden; möge er in Zukunft vor jedem Mißgeschick bewahrt bleiben.

Nach einer Seite hin hat die Organisation des Vereins wesentliche Veränderungen erfahren. Ist auch die monatliche Quotierung und Contingentierung der Beiträge, sowie der Vertheilungsmodus der Unterstützungen fast ganz derselbe geblieben wie in den verfloffenen Jahren, so ist doch mit der Eintheilung der Pflegebezirke eine gründliche Umgestaltung vorgenommen worden.

Bereits in unserem vorjährigen Berichte war diese Umgestaltung für das nächstfolgende Vereinsjahr in Aussicht gestellt worden. Die diesbetreffliche Stelle lautet: „Gelegentlich unserer diesjährigen Revision hat ein längst empfundenen Uebelstand, welcher in der allzugroßen Ungleichmäßigkeit der Armenzahl in einzelnen Pflegebezirken seinen Grund hat, wiederholt zur Sprache kommen müssen. Die zehn Pflegebezirke schließen sich naturgemäß der topographischen Eintheilung unserer Stadt in zehn Bezirke an. In keiner Stadt jedoch ist die Armut auf alle Bezirke gleichmäßig vertheilt; unsere Stadt hat Stadtbezirke aufzuweisen, welche die ärmere Bevölkerung vorzugsweise zu ihrem Wohnsitz sich erkoren hat. So ist es gekommen, daß beispielsweise Bezirk II. nur 3 Unterstützungsempfänger hat, der Bezirk VII. dagegen deren 63 zählt. Während darum manche Bezirke für ihre Vorsteher reine Sinecuren sind, so bieten wieder andere erhebliche Last und Arbeit. Infolge dessen hat man schon früher zu einer Eintheilung mancher Bezirke in Bezirk A. und B. schreiten müssen, ohne damit den Uebelstand ganz beseitigen zu können. Da wurde denn ein Tableau entworfen, welches ohne der abgerundeten Umgrenzung der einzelnen Bezirke Eintrag zu thun, eine ziemlich gleichmäßige Vertheilung der Unterstützungsempfänger auf die einzelnen Pflegebezirke herzustellen suchte. Dieses Tableau ist mit Beginn des nunmehr abgelaufenen Vereinsjahres der Unterstützungsthätigkeit zu Grunde gelegt worden und hat sich im Großen und Ganzen vortrefflich bewährt. Jeder Bezirksvorsteher hat jetzt eine gewisse wenig variirende Anzahl von Pflegebefohlenen, ohne jedoch durch eine allzugroße Anzahl überlastet zu sein. Auch die alljährlich stattfindende Revision der einzelnen Pflegebezirke ist durch diesen Umstand viel leichter und einfacher geworden und ergab in diesem Jahre im Vergleich zu früheren Jahren eine viel geringere, gar nicht in Betracht kommende Anzahl von Unregelmäßigkeiten. Ueberhaupt verdient die musterhafte Ordnung einzelner, der Eifer und die Gewissenhaftigkeit aller Bezirksvorsteher ganz besondere Anerkennung.“

Wir geben nunmehr eine tabellarische Uebersicht von der Quotierung und Contingentierung der Unterstützungen, wie dieselbe nach den Unterstützungsanträgen der Bezirksvorsteher und der Quotenfeststellung nach Rücksicht auf das momentane Bedürfnis allmonatlich vorgenommen wurde. Es sind dies die monatlichen Voranschläge welche sie und da, wie die Abrechnung des Vereinskassirers ausweist, etwas überschritten oder auch bisweilen nicht ganz vorausgibt wurden. Diese Zusammenstellung gestaltet sich folgendermaßen:

Monat	Personen	Durchschnitts-Quote	Monatlicher Betrag	Unterstützungs-Zuschuß	Gesamtsumme
		RL.	RL.	RL.	RL.
October	381	1,50	571,50	69,00	640,50
November	392	1,50	588,00	85,00	673,00
Dezember	404	1,50	606,00	84,00	690,00
Januar	407	2,00	814,00	90,50	904,50
Februar	404	2,50	1010,00	55,50	1065,50
März	409	2,00	818,00	53,00	871,00
April	410	2,00	820,00	66,75	886,75
Mai	398	1,50	597,00	87,75	684,75
Juni	387	1,50	580,50	76,75	657,25
Juli	378	1,50	567,00	85,50	652,50
August	380	1,50	570,00	78,25	648,25
September	385	1,50	577,50	76,25	653,75
			8119,50	908,25	9027,75

Wir glauben das Interesse an den Vereinsbestrebungen nicht lebhafter anregen und zur Beitragspflicht veranlassen zu können, als wenn wir hier auch die früheren Jahresabschlüsse in Betracht ziehen und den Nachweis führen, wie mit geringen Mitteln große Zwecke zu erreichen und mit kleinen Spenden große Unterstützungswerke ins Leben zu rufen sind: Die Haupteinnahme-Quellen des Vereins sind die festen Jahresbeiträge seiner Mitglieder. Die außerordentlichen Einnahmen, sind zwar ein sehr erwünschter Zuschuß und läßt sich, wenn sie zweckmäßig verwandt werden, wie später nachgewiesen wird, Erfolgreiches bewirken, allein auf den monatlichen Unterstützungen vertheilt, würden sie ganz und gar verschwinden und die Quote nicht im mindesten aufzubessern vermögen. Diese Quote muß jederzeit eine gewisse Minimalsumme erreichen und nach Verhältnissen der Jahreszeit eine Steigerung erfahren, wenn man ein solches Unterstützungswerk nicht im Sande verlaufen sehen und wenn man die Thätigkeit nicht ganz und gar einstellen soll. Denn wenn wir dem Armen dafür nicht ein einigermaßen zureichendes Aequivalent zu bieten vermögen, so wird er sich selbst durch strengste Polizeimaßregeln nicht vom Betteln zurückhalten lassen und alle unsere Mühe und Anstrengung wäre vergebens. In den ersten Jahren seines Bestehens war die Zahl der beitragenden Mitglieder die geringste, allein der Durchschnittsbetrag war der höchste, welchen die Beiträge jemals erreicht haben. Es gab damals mehr vermögende Leute in Memel, welche hohe Beiträge zahlten, die Verhältnisse waren günstiger, und — was zu dieser Abnahme der Beiträge den Ausschlag geben dürfte — die Mitglieder zeigten sich zur Weisheit viel bereitwilliger; der Verein war noch neu und das drückende Uebel, der nunmehr fast ganz beseitigten Bettelerei, welches den Verein ins Leben gerufen, noch in aller Erinnerung.

„Aus den Augen aus dem Sinne“, pflegt man zu sagen. Seitdem unsere verehrlichen Mitbürger das Uebel nicht mehr vor Augen haben, ist es nach und nach auch ihrem Sinne entschwunden. Der Verein hat die größten Anstrengungen machen müssen, um die Unterstützungssquote stets auf der Normalhöhe zu erhalten. Jemehr die Beiträge entweder ganz ausfielen oder herabgemindert wurden, desto mehr mußte der Verein die Thätigkeit seiner Propaganda anstrengen, um immer neue Mitglieder zu erwerben, welche durch ihre Beiträge die Ausfälle zu decken hatten. So sind nach und nach an 200 neue Mitglieder erworben worden, ohne daß dadurch ein Mehr in der jährlichen Einnahme merkbar geworden wäre; was freilich nicht zu verwundern ist, wenn man in der einschlägigen Rubrik der betreffenden Tabelle ersieht, daß der Durchschnittsbetrag der jährlichen Beiträge von Mk. 21,25 auf Mk. 15,20 pro Person zurückgegangen ist. Hier ist die Bitte an ihrem Platze, auch an die Nichtmitglieder, dem Vereine recht zahlreich und mit namhaften Beiträgen beizutreten, und an die Mitglieder, die Beitragshöhe nach Kräften zu steigern und nicht zu vermindern.

Man sollte glauben, daß die Personenzahl der Unterstützungsempfänger von Jahr zu Jahr hätte zunehmen müssen. Gerade der umgekehrte Fall ist eingetreten. Die Zahl der Unterstützten hat, wenn auch nicht sehr erheblich, so doch sehr stetig abgenommen. Der Verein hat zu keiner Zeit mit den Unterstützungen zurückgehalten, oder auch nur geizig, da wo sie thatsächlich geboten schienen; nur die verbesserte Organisation, welche einen genaueren Einblick in die Armenverhältnisse ermöglichte, die alljährlich stattfindenden Revisionen, welche sich über jeden Unterstützungsempfänger erstreckten, auch der Umstand nicht eher einzutreten, bis die Bedürftigkeit auch durch die Commune festgestellt und die Communalunterstützung gewährt war, hat zu der bezeichneten Reduktion der Unterstützungsempfänger Veranlassung gegeben. Es tritt da freilich auch noch ein sittliches und sittigendes Moment hinzu. Durch die Vereinsunterstützung vom Betteln zurückgehalten, hat mancher Empfänger der entwöhnten Arbeit sich allmählig wieder zugewandt, so daß er schließlich der Unternehmung gar nicht mehr bedurfte. In dem Grade, wie die Durchschnittszahl der Armen abgenommen, hat die jährliche Unterstützungssumme zugenommen, nur im Vereinsjahre 1877/78 ist des Ueberaus gelinden Winters wegen, etwas weniger vorausgibt worden. So sind denn alle festen Mitgliedsbeiträge den Armen zu

Gute gekommen. Die Betriebskosten sind gering und fallen wenig ins Gewicht. Alle Aemter und Arbeiten werden gratis und freiwillig versehen, nur der Vereinsbote erhielt 3 1/2 % von den einkassirten Beträgen, alle übrigen Unkosten betragen kaum 1 Proz. der Jahreseinnahmen.

Die zweite Einnahmequelle des Vereins sind die außerordentlichen Spenden und Zuwendungen, welche ihm von den verschiedenen Seiten und in der verschiedensten Gestalt zufließen. Die Zusammenstellung der außerordentlichen Einnahmen während der sieben Vereinsjahre ergibt, daß diese Zuwendungen anfangs gering ausfielen, indeß mit jedem Jahre sich mehrten und mit der Zeit zu einem ganz erheblichen Betrag sich ansammelten. Solche außerordentlichen Eingänge verdanken wir den Schiedsrichtern, freiwilligen Vergleichen von Privatpersonen, Sammlungen bei besonderen Gelegenheiten; während einiger Jahre erhielten wir nicht unbedeutende Beträge von Vereinen und Einzelnen, entstanden aus Vorlesungen von Gelehrten, musikalischen und dramatischen Dilettanten-Vorstellungen; ja nicht bloß die Lebenden auch die Sterbenden haben unserer gedacht und kleine Vermächtnisse, wie das Jahresholzische im verfloffenen Jahre, hinterlassen. Ehre sei ihrem Andenken. „Nur in den letzten Jahren sind uns aus den Erträgen von Vorlesungen und Vorstellungen keine erheblichen Eingänge mehr gestossen. Andere einflußreichere Vereine haben diese Quelle für sich auszubenten gewußt. Wenn wir jedoch sämmtliche außerordentliche Einnahmen der sieben Jahre zusammenrechnen, so entsteht die stattliche Summe von ca. Mk. 8000. Diese Summe auf die monatlichen Unterstützungen vertheilt, würde die Quote nur so unmerklich erhöht haben, daß der Unterschied gar nicht in Betracht zu ziehen wäre; sie hat aber eine Verwendung gefunden, welche in seinen segensreichen Folgen uns alle überdauern wird: sie ist das Grundkapital zur Erbauung unseres Asylhauses geworden, von welchem nunmehr die Rede sein soll.“

(Schluß folgt.)

Onkel Erik.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

„Unbegreiflich!“ meinte Axel sinnend. „Oscar war schon als Jüngling eine stattliche, einnehmende Persönlichkeit, die, wenn sie will, jetzt noch mehr denn früher, vermuthlich, ihres tiefen Eindrucks auf eine junge Mädchen Seele nicht verfehlen dürfte. Vielleicht ist seine Flamme eine Kofette, der es Vergnügen macht, mit der treuen Neigung ihres Liebeters zu spielen? oder wiegt sie sich, von Schmeicheleien bethört, in ehrgeizigen Träumen und hofft auf eine glänzendere Stellung inmitten der großen Welt?“

„Gingen ihre Wünsche dahin,“ rief der junge Landrichter mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, „hätte sie dieselben längst befriedigen können, denn Männer von großem Einfluß, Reichthum und klingendem Namen haben vergeblich um Herz und Hand des schönen Mädchens geworben! Nein, mein Freund, es ist kein gewöhnlicher Charakter, vielmehr der höchsten Verehrung würdig! Ich muß selbst gestehen, daß ich um Oscars willen wohl schon häufig voll Zorn und Unwillen ihrer gedacht und oft mit einer gewissen Voreingenommenheit ihrem Erscheinen entgegengesehen habe, aber noch immer, wenn ich dann ihr liebliches Antlitz, wunderbar von den märchenhaften blauen Augen belebt, blickte, entschwand wie durch Zauber jeder Mißmuth gegen die holde Erika und —“

„Erika?“ unterbrach Axel den Freund fast heftig, doch nicht etwa meines Onkels Mündel?“

„Doch — dieselbe! Uebrigens ist mir der Namen wider Willen entschlüpft,“ entgegnete Gyllenborg in bedauerndem Tone.

„Ich hoffe, Du bist überzeugt,“ versetzte Axel, dessen ausdrucksvolle Miene den Stempel einer höchst unangenehmen Ueberraschung zeigte, „daß ich keines Vertrauensbruches fähig bin?“

„Axel, theurer Freund, wie könnte ich solchen unwürdigen Gedanken hegen?“ rief Gustav lebhaft. „Wenn ich Dir den Namen des von Oscar angebeteten Mädchens zu verschweigen wünschte, so geschah dies nur, um in Dir kein ungerechtes Vorurtheil gegen Erika zu erwecken.“

„Sei unbesorgt, was ich von der jungen Dame denke, dürfte derselben höchst gleichgültig sein!“ erwiderte Axel leichtsin. „Du hältst, wie ich zu bemerken glaube, ein leiser Spott kräufelte den stolzen Mund) trotz der gerechten Indignation, die Dich zuweilen Oscars wegen gegen sie erfüllt, viel von ihr?“

„Wie jeder, der das Glück hat, das liebenswürdige, geist- und gemüthvolle Mädchen näher zu kennen!“ versicherte Gustav warm.

„Verzeih, mein Freund, mit ihrer Gemüthstiefe scheint mir nicht weit her zu sein! Wie vermöchte sie sonst die Liebe eines edlen Mannes voll hochmüthiger Kälte zurückzuweisen? Oder handelt sie etwa nach ihres Vormundes bestimmten Wünschen?“

Gyllenborg schaute mit unerbittlicher Verwunderung in Azels Gesicht, und während seine eigene Stirn und Wangen sich mit lebhafterer Röthe färbten, sagte er unter leichtem Kopfschütteln: „Weder das Eine, noch das Andre, bester Freund! Ich bin überzeugt, Baron Erich hätte zu Erikas Verbindung mit dem Sohne seines ältesten Jugendfreundes von Herzen gern Ja und Amen gesagt, aber andernfalls ist er auch weit entfernt, auf die Entschlüsse seiner Mündel irgend eine PreSSION zu üben, um so weniger, als ihm die Wahrnehmung, daß Erika selbst unter ihrer scheinbaren Härte gegen ihren treuesten Bewerber zu leiden scheint, nicht dürfte entgangen sein! Ich fürchte, Azel, Du machst Dir ein vollständig falsches Bild von dem prächtigen Geschöpfe! Hochmüthige Käfte?! Du würdest solche Eigenschaften der liebevollen, gesegneten Charitas unserer Armen und Kranken wahrhaftig nicht —“

„Ei, Freund Gustav, Du geräthst ja förmlich in Extase,“ unterbrach Azel denselben, unwillkürlich lächelnd. „Nimm Dich in Acht, daß Dein Bräutchen nicht etwa eifersüchtig wird!“

„Ja, wenn meine Inga nicht selbst ein so bezauberndes, kleines süßes Mädchen wäre,“ lachte nun auch Gyllenborg fröhlich auf. „Doch so hats durchaus keine Gefahr! Uebrigens sage ich jetzt kein Wort weiter über die holde Erika, Du wirst sie ja nun kennen lernen und dann selbst —“

„Kennen lernen? ich?“ (Klingenstjerna hielt plötzlich seinen Schritt an und blickte verwundert auf den lächelnden Freund) wie sollte das möglich sein? Ich verstehe Dich nicht, Bester!“

„Aber nichts ist ja einfacher, theurer Azel!“ rief Gustav nun seinerseits mit gutgespieltem Erstaunen. „Dir ist doch wohl nicht unbekannt, daß Baron Erich als Mitglied der Ersten Kammer sich zur Zeit ebenfalls in Stockholm aufhält? Nun, an die stete Nähe seiner Mündel gewöhnt, pflegt dieselbe ihn in die Residenz zu begleiten und — ich begreife übrigens nicht, wo sie bleiben, — unterbrach er sich flüchtig mit halbblauem Gemurmel, ehe er in seiner Rede fortfuhr: „Und wie Du nun binnen wenigen Minuten durch den Augenschein — Azel zog mit einer heftigen Bewegung seinen Arm aus dem des Freundes und mit ungewissen, flüchtigen Blicken die nächste Umgebung mustern, sagte er mit schlecht verhehltem Unmuth: „Wenn ich Dich anders recht verstehe, handelt es sich um ein verabredetes Zusammentreffen mit Deinen Freunden? Ich wünschte, Du hättest mich früher davon unterrichtet, denn wenn ich auch nicht versäumen werde, meinem vortrefflichen Onkel einen pflichtschuldigen Besuch zu machen, so ist mir doch ein erstes zufälliges Begegnen nichts weniger denn angenehm! Darum erlaube, lieber Freund, daß ich mich zuvor von Dir verabschiede!“

„Aber, bester Azel, (Gustav hielt die dargereichte Hand fest) ich bitte Dich, sei doch kein Thor und —“

„Nein, nein, laß mich gehen! Ist Dir's recht, treffen wir uns später allein wieder. Sage rasch, wo und wann, vielleicht — ah! Klingenstjerna hatte sich schon halb zum Gehen gewandt, als er sich plötzlich mit jenem Ausruf unterbrach und mit der Hand leicht auf eine in geringer Entfernung stehende Gruppe von zwei Damen und zwei Herren deutend, in sichtlicher Spannung die schnelle Frage hinzufügte: „Ich vermuthe, Du bist schon ein wenig in der vornehmen Welt orientirt, kennst Du jene reizenden Damen?“

Gyllenborg war neugierig den Blicken des Freundes gefolgt und vermochte im ersten Moment kaum einen Laut der Ueberraschung zu unterdrücken, doch schnell sich fassend, warf er, ohne seinen heimlichen Triumph zu verathen, die scheinbar gleichgiltige Gegenfrage ein: „Ei, wie kommt es denn, daß unter dem hier reich vertretenen Damenstör gerade jene beiden Schönen Dich interessieren?“

„Interessiren? Nein, lieber Freund; einfach Neugierde, weil ich sie heute schon einmal sah und dabei Gelegenheit hatte — die Damen kamen aus einem Modemagazin — eine der Größeren unbemerkt entfallene Börse aufzuheben und ihrer Eigenthümerin zurückzuerstatten.“

Sieh, sieh! also gleich bei Deinen ersten Schritten in der Hauptstadt ein kleines Abenteuer? Du hast beneidenswerthes Glück, Azel. Zufälligerweise vermag ich Deine „Neugierde“ vollständig zu befriedigen. Der mit der brünetten Dame im lebhaften Gespräche begriffene Herr, dessen höchst distinguirte Erscheinung Dir sofort den vornehmen Seigneur verkündet, ist des Königs persönlicher Adjutant, Graf Adlerkrone; seine schöne Nachbarin aber — doch sieh! wie eben die kleine Blonde ihrer Gesährtin zuläufert! Beide haben Dich ohne Zweifel ebenfalls erkannt und da sie Dich zu ihrem muthmaßlichen Erstaunen in meiner Gesellschaft erblickten, Du Dich auch nicht mehr unbemerkt zurückziehen kannst, mußt Du mir nun schon erlauben (jetzt brach während der hastig geflüsterten Worte der mühsam zurückgehaltene Triumph in Gustavs Blick und Ton deutlich hervor), Dich den „Herrschaften“ vorzustellen.“

Wenn Klingenstjerna, nach einem Blick in Gustavs freudelächelndes Gesicht, über deren Identität noch hätte Zweifel hegen können, so mußte der letzte Rest von Unsicherheit weichen, als im selben Moment der zweite Herr welcher den Freunden bisher den Rücken zugewandt, sich infolge des leisen Ausrufes der Ueberraschung von Ingas Lippen plötzlich umdrehte und anfänglich betroffen, dann aber mit ahnungsvoll aufblickenden Augen Gustavs Begleiter musterte.

„Es ist wahrhaftig Onkel Erich,“ murmelte Jener in sichtlicher Verwirrung, „und sie? und die Damen wa-

ren? nun, ich wette,“ schloß er mit erzwungener Ruhe, „die reizende kleine Sylphe ist Deine blonde Inga!“

„Allerdings, mein scharfsichtiger Freund,“ lachte Gyllenborg heiter auf. „Und die Andere? nun, ich hab' Dich gewarnt, nimm Dich vor ihren gefährlichen, träumerisch glühenden Nixenaugen in Acht.“

Azel antwortete nur durch eine abwehrende Handbewegung, aber während sie nun schweigend auf die genannte Gruppe zuzuging, ruhte sein Blick (ihm vielleicht selbst unbewußt) mit sichtlichem Interesse auf der eleganten stolzen Mädchengestalt, die leicht und ungezwungen mit dem Günstlinge des Königs zu plaudern verstand und eben dessen hofmäßig tiefe chevalereske Abschiedsverneigung mit einer Verbeugung von so vollkommener Anmuth und Grazie erwiderte, als wäre sie an derlei Huldigungen und die Umgangsformen der vornehmen Welt von frühesten Kindheit an gewöhnt. Nach Graf Adlerkrone's Entfernung ihre Promenade fortsetzend, kam Baron Klingenstjerna mit seinen schönen Begleiterinnen den jungen Männern entgegen und während nun Erikas Blick zum erstenmale dem des statlichen Fremden mit neugierig kühlem Ausdruck begegnete, flüsterte sie leise ihrem Vormund zu:

„Inga hat recht gesehen, Onkel Erich! Es ist in der That derselbe Herr, der mein Geldtäschchen fand!“

„Ja — und wie seltsam!“ fügte Inga hinzu, — „er und Gustav scheinen alte Bekannte zu sein?“

Der Baron antwortete nicht und Erika gewährte mit Verwunderung den von nachdenklicher Unruhe und Spannung gemischten Ausdruck in seinen Mienen. Galt derselbe der Person des Unbekannten?

Von gleichen Impulsen getrieben, eilten jetzt Inga und ihr Verlobter, den Uebrigen um einige Schritte voraus, sich entgegen.

„Böser!“ schmolte die reizende kleine Braut, während Gustav unter heißem Liebesblick ihr sein behandschutetes Händchen mit festem Drucke umschloß, — „wie lange suchen wir Dich schon?“

„Wirklich? dann war es also ein gegenseitiges Verfehlen ohne meine Schuld, denn auch ich habe schon wiederholt den vorgeschriebenen Weg zurückgelegt und wäre sicher —“ lachte der junge Mann, — „der grau-samsten Sehnsucht und Langenweile zum Opfer gefallen, wenn mir nicht eine mitleidige Fee einen Retter gefandt hätte in Gestalt dieses — Azel verbeugte sich tief — meines ehemaligen theuersten Studiengenossen, der auch —“ fügte er zum Befremden der beiden Mädchen, gegen Baron Erich gewandt, mit besonderer Betonung hinzu, — „Ihnen, bester Onkel, nicht ganz unbekannt sein dürfte!“

„Azel Klingenstjerna!“ lautete die in halb fragendem Tone gegebene Antwort. „Wenn anders der Zug von Familienähnlichkeit kein Irrthum ist!“

„Onkel Erich!“ — die sonore Stimme des jungen Mannes klar hörbar bewegt, — „Du lehrst mich zuerst an jenen sympathischen Zug glauben, denn wie vermüthest Du sonst nach sechszehn Jahren den damals wilden, flachshaarigen Buben in dem vor Dir Stehenden wieder zu erkennen?“

„Nun, ich will offen sein,“ entgegnete der Baron, die Hand seines jungen Betters mit kräftigem Drucke schüttelnd. „Wäre ich Dir allein begegnet, bin ich nicht ganz sicher, ob Dein Anblick die richtige Vermuthung in mir erweckt hätte! Doch so, in Gustavs Gesellschaft, — sein freudig erregtes Gesicht — und dann — ja, ja! — mit offenbarem Wohlgefallen überließ des Sprechenden Blick die hohe, kräftige Gestalt mit dem edlen, feingeschnittenen Antlitz — „ob auch das blonde Kraushaar ein wenig dunkler und aus dem schlanken Knaben ein stattlicher Mann geworden ist, die ernsten, sinnigen Augen sind dieselben geblieben! Also sechszehn Jahre? Wie schnell die Zeit entfliehet!“

„An Dir jedoch ist sie fast völlig spurlos vorübergegangen, Onkel Erich!“ versetzte Azel lebhaft. „Ja, wenn ich meiner Erinnerung trauen darf, möchte ich beinahe behaupten, Du siehst besser, jünger aus, als an dem Tage, da ich Dich zuletzt sah!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* [Ein hübsches Geschichtchen] erzählt man sich in Wien. Unter den Sommerfrischlern von Hieging befindet sich ein Graf Stadion. In demselben parkumgrüntem Dertchen ist auch ein Beamter der dortigen Tramway-Linie stationirt mit dem nicht ungewöhnlichen Namen: Graf. Nachtsüber fuhr derselbe stets in seine Wohnung nach Wien. Da begab sich's, daß eines Tages seine Frau von ihrer schweren Stunde überrascht ward. Ein ganz kleiner „Graf“ erfüllte die Mansarde alsbald mit lautem Geschrei, und Frau Marie bat eiligst die weiße Frau, den Hausvater herbeizutelegraphiren. Nach war die Depesche aufgesetzt, adressirt an „Herrn Graf, Station Hieging!“ — Rückantwort bezahl! — die eigene Adresse beigelegt und expedirt! Der Telegraphenbeamte in Hieging befiehlt die Depeschen-Adresse; Graf — Station — Hieging! Was doch diese Telegraphen oft unorthographisch sind! Er verbessert das „t“ in der „Station“ in das weiche „d“ des ihm bekannten Namens „Stadion“, und der Depeschenträger eilt damit direct in die Station'sche Sommervilla. „Eine Depesche!“ Der Graf ist nicht zugegen; die Dame vom Hause erbricht das Couvert und liest: „Komm sogleich, es ist ein Bube! Deine Marie. Rückantwort bezahl.“ Adresse so und so. Nach einer Viertelstunde kommt der Graf — schweigend wird ihm

der stereotypirte Zeuge seiner Schuld präsentirt. Aber — der Graf erklärte sich entschieden nichtschuldig! Das ist zu arg. Man beschließt, gemeinsam zur angebenen „Rück-Adresse“ zu eilen — denn Aufklärung muß sein. Dort erfährt nun das gräßliche Paar freilich das ganze Qui-pro-quo, wie aus dem simplen: „Graf, Station Hieging“ urplötzlich der Graf Stadion, Hieging ward. Der junge Ehrenbürger aber, der diese Verwirrung angerichtet, hatte dabei eine noble Pathin und ein sehr ansehnliches Pathengeschenk profitirt.“

** [Schwimmende Inseln.] Keine Flüsse der Welt — sagt E. v. Hesse-Warteneck in seinen jüngst erschienenen „Prairie-Fahrten“, — sind so tüchtig und verderbenbringend, wie die Ströme der südlichen Prairien. Sie führen die ungeheuersten Massen des feinsten Sandes mit sich, der sich im Wasser vollkommen zertheilt und mit demselben einen dünnflüssigen Brei bildet. Derartige Flüsse sind zur Sommerzeit, wo sie aus den Schneeregionen der Felsengebirge gespeist werden, sehr schwer zu überschreiten und zur Anlage von Fuhrten oder Schiffbrücken gänzlich ungeeignet. . . Bald setzen sich die Sandmassen, durch einen Baumstamm, oder sonst dergleichen aufgehalten, an dieser, bald an jener Stelle an und ändern auch demgemäß die Richtung des Flußlaufes, der sich dann vielleicht durch eine andere Sandbank Bahn bricht und einen tiefen Kanal durchschneidet. Das Ganze ist eine mit Wasser vermengte, sich langsam fortbewegende Masse Sand, die jedes thierische Leben in ihr ersterben läßt. Deshalb führt der Arkansas auch keine Fische und deshalb ist auch trotz der enormen Größe des Stromes die Schifffahrt ganz unmöglich. Hat sich während des Sommers eine größere Sandbank gebildet, die über den Winter anhält, so zeigt sie schon im Frühjahr üppige Vegetation, und widersteht sie den aus den Gebirgen kommenden Wassermassen des Frühsummers, so ist ihr Bestand auf mehrere Jahre gesichert. Pappeln und Gestrüpp überwachsen sie schnell. Kommt in den nächsten Jahren hartes Hochwasser, so wird sie ihres sandigen losen Grundes wegen mitgerissen, und daher kommen die schwimmenden Inseln, deren man in allen großen Strömen des Westens im Frühjahr genug sehen kann.

** [Der Englische Arzt Stark] machte Versuche über die Nährkraft des Zuckers an sich selbst, indem er lange Zeit nichts weiter zu sich nahm, als reine Zuckernahrung. Er kam denn auch in Folge dessen immer mehr von Kräften und sah aus wie ein wandelnder Leichnam. Endlich konnte er's nicht mehr aushalten und griff nach kräftigerer Speise; allein schon war es zu spät: Magen und Eingeweide waren bereits durch die Hungerskur so in Verfall gerathen, daß sie nichts Consistentes mehr behalten konnten, und Stark starb als ein Opfer der Wissenschaft.

Provinzielles.

* Der „Berl. Börsen-Cour.“ bringt über eine Wasserstraße Odesa-Danzig folgende Mittheilung: Die seit Jahrzehnten projectirte Wasserbindung zwischen dem Schwarzen Meere und der Ostsee scheint wieder einige Chancen für ihre Verwirklichung zu besitzen. Wie aus Wien von informirter Seite mitgetheilt wird, ist ein Wiener Consortium mit dem Russischen Minister für Communication in Verhandlung getreten, betreffend die Verbindung der Ostsee mit dem Schwarzen Meer mit Venügung der Weichsel bis Wankorod, dann des Wieprz-Prjepet- und Dnjeper-Flusses, also Danzig mit Odesa. Die Gesamtlänge der Wasserstraße beträgt 200 Meilen, hiervon entfallen 69 auf die Weichsel, 70 auf den eigentlichen Durchsicht mit Benutzung des Wieprz- und Prjepet-Flusses zwischen der Weichsel und Dnjeper und 150 Meilen auf der Dnjeper bis Odesa. Dieses Project, welches im Jahre 1857—59 mit hervorragenden Russischen Persönlichkeiten von einem Oesterreichischen Ingenieur gearbeitet wurde, scheint nunmehr nach zwanzigjähriger Pause der Verwirklichung durch die Initiative der Russischen Regierung zugeführt werden zu sollen.

Marientweder, 21. October. Auf dem benachbarten Gute L. wurde am Sonnabend das Erntefest gefeiert. Dasselbe nahm leider einen sehr tragischen Ausgang. Beim Nachhausegehen in der Nacht überfiel ein Schärfernecht einen mit ihm seit längerer Zeit in Freundschaft lebenden Jnsmann und brachte ihm durch Messerschnitte in den Kopf und Hals gefährliche Verwundungen bei. Dann kehrte der Thäter in den Kreis zurück, nach hier den Jnsmann N. nieder und verwundete den Sohn eines anderen Jnsmanns durch einen Messerschnitt in den Unterleib. N. ist bereits an seiner Wunde, welche die Eingeweide freigelegt hatte, verstorben, die beiden anderen Personen befinden sich noch in ärztlicher Behandlung. Der Thäter ist dem hiesigen Gerichtsgängniß überliefert.

Literarisches.

Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ No. 3. Illustrationen: Nicolaus Dumba. — Ein Tütle widersteht sich einem ganzen Bataillon. Nach der Skizze unseres Spezial-Artisten J. J. Kirchner. — Transport Oesterreicher Gefangenen nach Brod. Nach der Original-Skizze des Oberlieutenants Frits. — Regiment 54 passiert durch eine Furth südlich von Doboj die Bosna. Nach der Original-Skizze des Oberlieutenants Frits. — Husarenzug. Nach dem eigenen Gemälde auf Holz gezeichnet von A. Greil. — „Angenehme Ruhe!“ Nach dem eigenen Gemälde auf Holz gezeichnet von Julius Pollak. — Bilder von der Pariser Weltausstellung: Tunesisches Viertel. Egyptisches Viertel. Marokkanisches Viertel. Japanisches Viertel. — Entbeutung einer Fahne bei Doboj. Nach der Skizze unseres Special-Artisten F. Schlegel. — Eine Feldsignal-Station. — Friedrich Strampfer. — Texte: Die Freiheit unter dem Schnee, oder: Das grüne Buch. Historischer Roman von Moritz Jölat. (Fortsetzung.) — Was fählest Du?! Gedicht von Rudolf Sperling. — Nicolaus Dumba. Von Em. Manzoni. — Messerschnitte aus Tibet. Von ober v. Schlagintweit. (Schluß) — Schilderungen aus Bosnien und der Herzegowina. Erlebtes und Gelautes. I. Von A. Lutsch. — Husarenzug. — Die Kämpfe bei Doboj. — Eine Feldsignal-Station. — „Angenehme Ruhe!“ — Die ruhelose Seele. Erzählung von Hans Wadenhusen. (Fortsetzung.) — Kleine Chronik. — Schach. — Räthsel-Prung. — Seitenrathsel. — Wochentafelber.